

**Zeitschrift:** Kinema  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband  
**Band:** 4 (1914)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Die Lebensgefahr des Films  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-719357>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nen oft das Objektiv der Camera verschieden auf Schärfe eingestellt war. Nun wird beim Kopieren das Filmband des Positives diese Eigenschaft mitübernehmen oder eine etwaige Ungleichheit wird in der Filmfabrik beim Kopieren ausgeglichen. Unscharfe Kopien braucht niemand zu übernehmen. In den meisten solchen Fällen wird der Vorführer sein Objektiv etwas nachschrauben müssen und fast immer scharfe Projektionen erzielen können. Sich einfach auf den Film ausreden, wenn dieser keinen Fehler hat, ist bequem, aber eine Nachlässigkeit.

Das hier Vorgebrachte enthält für den Fachmann nichts Neues, es soll aber in Erinnerung gebracht werden, denn wie bei der Aufnahme, so verlangt man auch bei der Wiedergabe vom Operateur sein Bestes und dieser wie jener erfüllen nur dann ihre Mission aus, wenn sie Künstlerisches bieten.



## Die Lebensgefahr des Films.



Nicht die Lebensgefahr des Zuschauers meinen wir, die da besteht, wo die „Flimmerkiste“ in einem unzureichenden Raum abgefurbelt wird, sondern die Gefahr des Filmschau-

spielers. Der Kino ist ein Produkt der modernen Technik, und ohne Opfer geht es da nicht ab. Der Grundsatz: „Das Publikum will es“, veranlaßt die Film-Regisseure zu Operationen und Manipulationen, die dem Zuschauer beim Betrachten eines rollenden Films nur zum kleinsten Teil zum Bewußtsein kommen. Hören wir, was ein solcher Direktor über sein „Geschäft“ in einem Berliner Blatt erzählt: Während der Laie sich abends im Lichtbildertheater bei der Vorführung eines spannenden Sensationsfilms amüsiert, macht er sich kaum eine Vorstellung davon, welcher ungeheuren Aufwand an Arbeit, Bagemut und Geld die Herstellung eines solchen Films erfordert. Ja, die größten und gefährlichsten Sensationen werden ungläubig belächelt. „Das ist doch mit einem Trick aufgenommen“, hört man oft sagen.

Indessen die Zeiten, wo man dem Publikum unechte Waren vorsetzen konnte, sind vorbei; die Filmtechnik hat im Laufe weniger Jahre riesige Fortschritte gemacht, mit ihr aber auch die Sensationsklüsterheit und Urteilsfähigkeit des Publikums. Und so machen die bedeutenden Filmfabriken die größten Anstrengungen, einander in den Sensationen zu übertreffen.

Der Begriff Unmöglichkeit wird bei der Anfertigung der Sensationsfilms vollkommen ausgeschaltet. Mit der Zeit ist es dahin gekommen, daß heute alles, was wir auf dem Sensationsfilm sehen, vollständig realistisch aufgeführt wird.

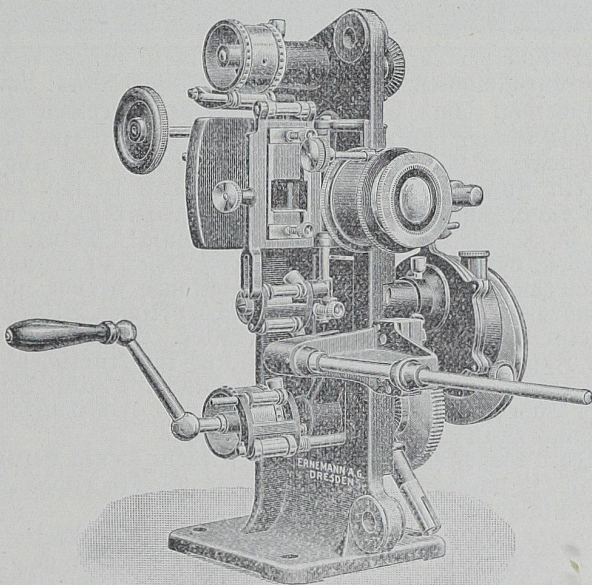
Lassen Sie sich den

# ERNEMANN

## Stahl-Projektor

# Imperator

bei uns unverbindlich vorführen!



Beachten Sie seine vorzügliche Konstruktion, seine sorgfältige Ausführung. Sehen Sie, wie leicht, geräuschlos und flimmerfrei er arbeitet, wie fest die ungewöhnlich hellen Bilder stehen. Dann werden Sie verstehen, warum in der ganzen Welt die Ueberlegenheit des Imperator anerkannt ist. Hieran denken Sie bei Kauf eines neuen Projektors, wenn Sie sicher sein wollen, den besten Vorführungs-Apparat zu besitzen! Interessante Hauptpreisliste und Kostenanschläge bereitwilligst gratis.

Einzig höchste Auszeichnung für Wiedergabe-Apparate:  
Internationale Kino-Ausstellung in Wien 1912: Grosse goldene Medaille.

Kino-Ausstellung Berlin 1912: Medaille der Stadt Berlin. (5)

**Heinrich Ernemann, A.-G., Dresden 281**

Engros-Niederlage und Verkauf für die Schweiz

# Ganz & Co., Bahnhofstr. 40, Zürich

Viele Darsteller wagen ihr Leben, um dem Publikum einige Minuten aufregenden Nervenkitzels zu verschaffen. Tausende von Mark kostet die Anfertigung eines solchen Sensationsfilms, unermüdlich, durch Wind und Wetter, geht der Filmregisseur mit seinen Darstellern seinem aufreibenden Beruf nach, immer gewärtig, daß einer der tapferen Mitarbeiter auf dem Felde seiner Tätigkeit liegen bleibt. Und so mancher fiel ihr zum Opfer!

Die besten Gelegenheiten, tollkühne Stücke aufzuführen, ergeben sich natürlich bei der Herstellung von Detektivfilmen. Erst seit den letzten Jahren befaßt sich Deutschland mit der Herstellung von solchen Sensationsfilmen, die früher ausschließlich vom Ausland kamen. Auch hier hat sich jedoch die deutsche Industrie schnell zurechtgefunden und Bedeutendes geleistet. Für einen Film mußte zum Beispiel eine Mühle gekauft und in die Luft gesprengt werden. Eine Aufnahme zeigt alsdann, wie sich der Detektiv (dargestellt durch einen kühnen Schauspieler) noch kurz vor der Sprengung, an einen Mühlenflügel geklammert, durch die Luft schleudern läßt!

Stets muß der Darsteller Mut, Entschlossenheit und Geschicklichkeit zeigen, ob er auf einem dünnen, schwankenden Brett in schwindelnder Höhe der vierten Etage von einem Hause zum andern balanciert, sich ein andermal, von einem Passo eingefangen, kilometerweit hinter dem rasenden Lastautomobil herschleifen läßt oder sich von seinem Wagen, der von einem daherbrausenden Schnellzug überfahren wird, mit einem kühnen Sprung im Moment der höchsten Gefahr auf die Lokomotive rettet.

Der Darsteller setzt sein Leben bei jeder Aufnahme tollkühn aufs Spiel und ist daher mit einem hohen Betrag versichert. Er springt von einem daherfahrenden Omnibus über einen Wagen in einen zweiten Omnibus, der sich ebenfalls in voller Fahrt befindet. Wie leicht kann es dabei passieren, daß er falsch springt und dabei abstürzt. Mit tollem Mut läßt er sich, auf einem Pferd sitzend, von einem Luftballon in die Lüfte heben, springt aus einem fahren-

den Zug, klettert aus dem Luftschiff an einem dünnen Seil auf einen Dampfer hinab, oder springt von einer 20 Meter hohen Brücke mit dem Pferd ins Wasser.

Alles das sind wirklich ausgeführte Leistungen eines Sensationsdarstellers! Und was ist sein Lohn? Wahrlich keine Goldberge, wie man im großen Publikum oft behauptet; der Verdienst des Filmschauspielers steht in keinem Verhältnis zu den Leistungen, die man tagtäglich von ihm verlangt. Er sitzt mit seinem Regisseur am Abend in einer Logenloge des Lichtbildtheaters. Beide lauschen gespannt auf das Urteil des Publikums und dessen Beifall, und das ist ihr wahrer und bester Lohn für alle Mühen und Gefahren. Daraus schöpft der Regisseur dann Mut, neue Verantwortung auf sich zu nehmen. Befriedigt lächelnd verläßt er leise das Theater und grübelt schon wieder über neue Ideen für sein großes sensationsbedürftiges Publikum."



## Allgemeine Rundschau.



### Deutschland.

— Die **Filmaufnahmen vom Preßball in Berlin** wurden gestern in den Räumen der Firma Pathé frères geladenen Gästen vorgeführt. Man sieht eine ganze Reihe recht gut gelungener Bilder, unter anderen sehr lebhaftes Szenen aus dem Ballsaal. Tanzende Paare und ein wenig vom Flirt, galante Männer und lachende Frauen. Neugierige Blicke hat der Kinematograph dann in die Logen der Ehrengäste geworfen. Da steht der Reichskanzler, der alle Minister und Staatssekretäre, die sonst noch in der Loge sind, um Haupteslänge überragt. Der Film soll am Sonntag beim Nachmittagstee des Vereins Berliner Presse öffentlich vorgeführt werden.

— Die „**Kinoaufnahme**“ der Diebe. Eine ulkige Diebesaffäre hat sich in Pankow abgespielt. Bei dem dort

ter gesehnen, noch immer die Augen mit starrem Ausdruck in die dunkle Nacht gerichtet. Nur wenn die Kranke eine leise Bewegung machte, wendete sie sofort den Kopf nach dieser Seite, mit angstvoller Spannung in deren Gesicht blickend. Es war so erschreckend bleich! — Dann mußte doch wohl die Ermüdung des Tages sie überwältigt haben, sie war entschlummert. Ein häßlicher Traum nahm ihre Sinne umfassen. — Wieder lag sie an seiner Brust, es war auf demselben schmalen Pfad, wie am Nachmittage, sie fühlte unter selbigen Erschauern seine Küsse, da fielen ihre Augen seitwärts auf eine Schlange, die sich aus dem grünen, schlammigen Blättergewirr emporringelte. Ein unförmlicher Kopf saß auf schillerndem Leibe zwei Augen funkelten sie unheimlich an. Doch keine Schlangenaugen waren es, sondern richtige Menschenaugen.

Voll Entsetzen starrte sie in diese schrecklichen Augen. Sie wollte die ihnen abwenden, doch unmöglich! Wie gebannt mußte sie hineinsehen und eine lähmende Erstarrung legte sich auf ihre Glieder. Sie versuchte zu schreien — unmöglich auch das! Und noch näher kam das Ungeheuer — schon fühlte sie seinen fauchenden Atem — da neigte sich Alreds schönes Gesicht ganz über sie, ihr damit den entsetzlichen Anblick entziehend. Und nun konnte sie schreien — und sie schrie und schrie, um die Erstarrung abzuschütteln, währenddessen seine Hand liebevoll über ihre Stirn fuhr.

„Leonie!“ Erschrocken richtete sie sich empor, nun vollständig erwachend. Mit wirrem Ausdruck blickte sie um sich — da hörte sie aufs neue ihren Namen rufen. Es war die Mutter, die aufgerichtet da saß und angstvoll die Tochter an-

schaute. „Leonie, mein Kind, was fehlt dir? Du stöhnst ja so sehr.“

Das junge Mädchen strich mit den Händen über die Augen, als wolle sie die schreckliche Empfindung wegwischen.

„Liebste Mutter, ich muß eingeschlafen sein, und habe endlich geträumt. Es ist wohl noch eine Nachwirkung von den Aufregungen des Tages. Wie konnte ich auch nur einschlafen, nun habe ich dich wohl noch erschreckt?“

„Das ist das wenigste! Aber ich hörte dich so beängstigend stöhnen, daß ich glaubte, du seiest krank geworden.“ Leonie hatte sich erhoben.

„Wie geht es dir, Mütterchen? Etwas besser? Wie ich bedaure, dich gestört zu haben! Darf ich dich jetzt ins Bett bringen?“

„Ich wollte dir ja erzählen, liebes Kind! Doch fürchte ich, meine Kraft reicht nicht aus.“

„Tue es nicht, liebe Mutter! Auch ohne daß du mir deine Gründe nennst, werde ich ganz nach deinem Ermessen handeln. Werde du nur nicht krank!“ Müde und gepreßt klang ihre Stimme. Einige Minuten lag die Mutter regungslos da. Ein mächtiger Kampf spiegelte sich in ihrem Gesicht ab. Dann richtete sie sich ein wenig empor. „Nein, es ist besser, wenn du alles hörst. Es könnte doch sein, daß ich eher abgerufen werde, als wir denken, und wenn du dann vielleicht durch andere erfährst, was ich dir bis jetzt verschwiegen, wäre es doch wohl schmerzvoller für dich.“

Wieder versagte die leise Stimme. Leonie lauschte besorgt. Mein Gott, was hatte ihr die Mutter verschwiegen? Und doch durfte sie jetzt nicht sprechen, es könnte ihr